Die Welt der Frau



Beilage zum „Posener Tageblatt“



Nr. ~~21~~ 22 Posen, den 26. Oktober 1930

Ist die moderne Frau glücklicher geworden?

Ein Vergleich zwischen einst und jetzt.

Von Dr. M. Scott.

Frau Dr. Miriam Scott war die erste Frau in Amerika, die zum Richter ernannt wurde, nachdem sie vorher jahrelang eine staatliche Eheberatungsstelle geleitet hatte.

Die Unterschiede zwischen der Frau von heute und ihren Schwestern vor einigen Jahrzehnten scheinen so groß, daß wir die moderne Weiblichkeit fast als einer ganz anderen Menschengattung angehörig betrachten könnten. Und wenn man versucht, alle diese mannigfaltigen auf ganz verschiedenen Gebieten liegenden Unterschiede mit einem einzigen Wort zu kennzeichnen, so sagt man mit Recht: „Die Frau von heute ist emanzipiert.“

Schon ihre äußere Erscheinung bewahrheitet diese Tatsache. Ihre Kleidung hat sich den praktischen Erfordernissen der weiblichen Berufstätigkeit weitgehendst angepaßt, und selbst die neue Mode der langen Abendkleider läßt soviel Bewegungsfreiheit, daß sich schon dadurch das heutige Bild der Frau noch immer ganz wesentlich von älteren unterscheidet. Gleichzeitig damit zeigt aber auch der Körper selbst deutlich die Veränderungen durch Arbeit und sportgemäßes Training: Handschuhe und Fußbekleidungen werden kaum noch in jenen allerkleinsten Nummern verlangt, die noch vor wenigen Jahren die Hälfte des Fabrikationsprogramms in den entsprechenden Branchen ausmachten. Daneben hat natürlich die Frau von heute jede nur denkbare Gelegenheit zur geistigen Entwicklung. Sie kann nach genau denselben Richtlinien erzogen worden sein wie ihre Brüder, und es gibt kaum ein Studium oder einen Berufszweig, von dem sie grundsätzlich ganz ausgeschlossen wäre. Das Leben der Frau von heute ist in jeder Hinsicht viel inhaltsreicher und bunter, als das ihrer Großmutter war.

Im Anfang hat sie natürlich nach den neuen Dingen, die da so plötzlich in ihre Reichweite gebracht wurden, mit demselben Eifer gegriffen wie ein Kind nach einem schon lange heiß begehrten Spielzeug. Ganz veränderte Möglichkeiten des Daseins, die Erfüllung langgehegter Wünsche wurden ihr geboten, und es ist nur zu verständlich, daß sie sie jubelnd willkommen geheißen und jeden nur möglichen Gebrauch davon gemacht hat. Aber gerade in der schier überwältigenden Mannigfaltigkeit der erreichbar gewordenen Dinge lag zugleich auch eine Gefahr für sie: es war eben nicht nur ein einzelnes neues Interesse, das ihr geboten wurde, sondern deren viele gleichzeitig, und in dem begreiflichen Eifer, sie alle auf einmal auszuprobieren, in dem Gefühl, jedes nächste sei auch noch immer besser und schöner, hat sie viele der ursprünglich angestrebten Möglichkeiten nach kurzer Zeit wieder beiseite geworfen. Ihr Wunsch nach der unbehinderten Erwerbung von Wissen und Kenntnissen wurde erfüllt, aber die Verlockung des Geldverdienens hat sie dann von dem reinen Studium auch in vielen solchen Fällen abgelenkt, in denen ein wirtschaftlicher Zwang dazu nicht vorhanden war. Oder aber die Ungebundenheit, mit der sie heute an fast allen Vergnügungen teilnehmen kann, hat sie in einem Ausmaß gefangengenommen, daß Bücher und Lernen darüber vergessen wurden.

Bedauerlich in allererster Linie ist aber, daß sie über dem Reiz der neuen zu ihrer Verfügung gestellten Interessen die alten vielfach ganz vergessen hat, ja oft mit einer Verachtung darauf zurückblickt, die ihr denn doch wenig Ehre macht, und mit der sie besonders sich selbst viel geschadet hat. In ihrem Bestreben, sich dem Manne gleichwertig zu zeigen, ihre Stärke auf jeden Fall zu beweisen, hat sie oft auch solche Eigenschaften in sich vernichtet oder doch fast unkenntlich gemacht, die für den Mann ein Ansporn in seinen von der Frau immer am höchsten gewerteten Qualitäten waren: in seiner Ritterlichkeit und seinem Schutzgebungsbedürfnis!

Das soll natürlich durchaus nicht heißen, daß die Frau von dem neuen, weitergezogenen Leben keinen Gebrauch machen sollte. Das wäre schon deshalb unmöglich, weil wir alle ohne jede Ausnahme bereits der Einstellung unserer Zeit Tribut gebracht haben, einige mehr, andere weniger; einige wissend, andere ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. Einige unter uns sind hypermodern, andere setzen ihren Stolz darein, altmodisch zu scheinen; aber wir alle sind trotz dieser Gradunterschiede doch eben Frauen des Heute und nicht des Gestern. Und was noch wichtiger ist: wir werden auch noch die Frauen des Morgen sein und die Probleme der kommenden Zeit lösen helfen müssen. Und da sollten wir uns fragen, ob wir unsere Interessen weiterhin fast ausschließlich den zu erwartenden und vielleicht noch immer neu zu erobernden Freiheiten und Rechten zuwenden und uns damit wieder einen weiteren Schritt vom Hergebrachten und der Ueberlieferung entfernen sollen, oder ob es nicht auch wertvoll für uns sein könnte, wenn wir versuchen würden, unsere uralten und spezifisch weiblichen Eigenschaften wieder etwas mehr in den Vordergrund zu stellen und zu pflegen. Ohne daß wir damit natürlich unsere Stellung in der heutigen Zeit aufgeben wollen; Rücksicht suchen wir nicht! Aber genau so wie im Kinderzimmer — unsere noch so jungen Errungenschaften lassen diesen Vergleich durchaus zu — das modernste Spielzeug die altmodischen Sachen nicht restlos hat verdrängen können, so sollten wir uns überlegen, ob wir neben all dem Neuen unserer Epoche nicht doch auch noch immer Raum für die alten glückausstreuenden und erhebenden Qualitäten unseres Weibtums finden können.

Warum sollen wir trotz aller Emanzipierung zu vergessen suchen, daß wir schließlich denn doch Frauen sind? Denn so groß und tief auch die Unterschiede scheinen mögen: zum Schluß ist das Wesen der Frau des Heute, ihre ureigenste Weiblichkeit ja doch nicht verschieden von der der Frau des Gestern. Und die Frau des Morgen wird wiederum den Weg zu finden haben, ihr Frauentum mit den Problemen ihrer Zeit zu vereinbaren.

Wie sieht der Dichter die moderne Frau?

Jede Zeit spiegelt sich in ihrer Dichtung. Darum ist der literarische Niederschlag einer Epoche unentbehrlich für ihre Kenntnis. Es kann sogar der Fall eintreten, daß ein Dichter so stark die Eigenart seiner Umwelt künstlerisch erfaßt, daß man nach seinem Werk eine ganze Periode benennt, z. B. die Wertherzeit nach Goethes Roman „Werthers Leiden“. Aber den männlichen Charakteren gesellen sich immer als Ergänzung die Frauen zu; Werther ist untrennbar von Lotte. Aus ihrer romanhaften Existenz konstruieren wir uns ein Bild damaligen Frauenlebens in den Bürgerkreisen einer kleineren Stadt, mit hauswirtschaftlicher Tüchtigkeit, mit mütterlicher Fürsorge, mit Anteilnahme an geselligen Veranstaltungen und mit einem edlen, unkomplizierten Innenleben.

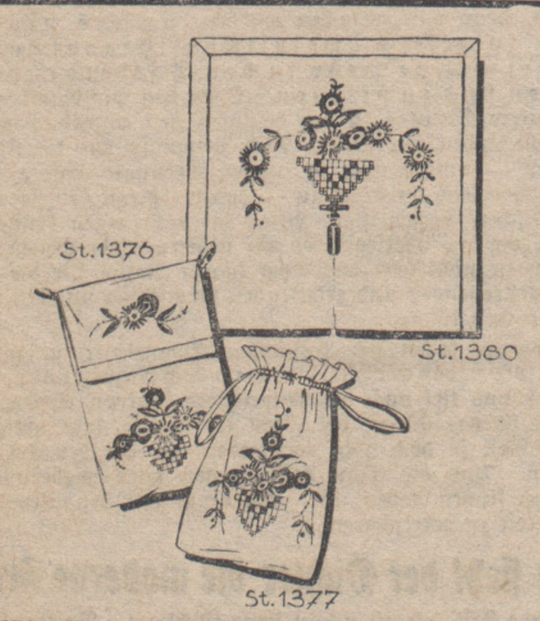
Die moderne Frau steht in einem viel reicheren Außenleben. Es dringen auf sie ganz andere Probleme ein, sie muß sich ganz anders im Leben umtun, um sich behaupten zu können. Die soziale Entwicklung hat sie aus dem Hause gedrängt. Die Mädchen werden viel früher für einen Schriftsteller interessant, weil sie schon als halbe Schulkinder ihr Leben in die eigene Hand nehmen und einen Beruf ergreifen müssen. Neben das bisher einzige Zentrum, um das Frauenempfinden und Frauensehnen kreiste, neben die Liebe und ihre Erfüllung in der Mutterschaft, neben diesen weiblichen Empfindungskreis, hat sich für die moderne Frau die Problematik des Berufslebens gestellt. Sie muß alle die Gefühle

kennen und verarbeiten lernen, die bisher dem Manne vorbehalten waren. Daraus ergibt sich in der Literatur ein neuartiger Typ in verschiedensten Formen: Die Berufsfrau, die mit der nun doppelten Problematik ihrer weiblichen Bestimmung ringt. Eine beruflich tätige Frau reift schneller. Sie stellt den Dichter vor neuartige Motive.

Welch geschlossenen Charakter hat z. B. die blutjunge Meta Grager in Minna Falks gleichnamigem Roman, die Tochter eines wohlhabenden Dithmarschen, die sich als Vierzehnjährige entschließt, Aerztin zu werden — eine in dieser streng konservativen Familie ungeheuerliche Tatsache. Sehr fein und sehr stark wird in diesem Buch auch das Mutterproblem gezeichnet, die Hilflosigkeit einer altmodischen Mutter gegenüber der modernen Tochter, das durch ein ergreifendes Sichfinden gelöst wird. Schließlich spielt auch das Thema „Mann und Weib" eine wichtige Rolle in der besonderen Spielart: Arzt und Aerztin, das mit gesunder Lebensbejahung in eine echte Ehe ausklingt.

Das Mädchen als Studentin ist ein schon mehrfach behandelter Stoff. Auch mit weiblicher Feder, wahrscheinlich aus eigenem Erleben heraus, schrieb Gertrud Grote ihren Roman „Studentinnen", ein merkwürdig unjugendliches, zerquältes Werk, in dem die jungen Akademikerinnen das Leben nur aus Büchern kennen und allem Erleben gegenüber hilflos sind, bis sie in der Verbindung mit dem Manne eine Lösung der Konflikte finden. Ein Bekenntnis, daß der Beruf allein der Frauenseele nicht genügt. Ganz ähnlich führt Paul Oskar Höcker in seinem Roman „Modell Sirene" seine Heldin.

Die moderne Frau als Kämpferin um ihr Empfindungsleben, als Streiterin im Beruf, als verstehende Gattin, wird der heutigen Dichtergeneration noch eine Fülle von dankbaren und fesselnden Themen schenken. Dr. G. H.



St. 1376. Topflappentasche (Stoffgröße 25/65), aus graumeliertem Halbleinen mit blauer Stickerei. Lyon-Abplättmuster, Preis 20 Pf.

St. 1377. Frühstücksbeutel (Größe 28/40), aus graumeliertem Halbleinen mit blauer Stickerei. Lyon-Abplättmuster, Preis 20 Pfennig.

St. 1380. Leitungsschoner (Stoffgröße 50/50), aus graumeliertem Halbleinen gestickt. Lyon-Abplättmuster, Preis 40 Pfennig.

Wildlederhandschuhe wasche man derartig, daß man sie anzieht und in lauwarmem Seifenwasser auswäscht. Zum Nachspülen wird ebenfalls Seifenwasser benutzt. Die Handschuhe werden danach zum Trocknen aufgehängt. Dadurch, daß man Seifenwasser als Spülwasser benutzt, bleiben die Handschuhe weich.

Bunte, vertragene Ledergürtel kann man mit guter, flüssiger Zeichentusche schwarz färben. Der Gürtel wird mittels eines Pinsels zwei- bis dreimal angestrichen und mit einem Tuch blankgerieben. Der Gürtel färbt nicht ab und ist so wieder brauchbar.

Flecken in Glas entfernt man durch Abreiben mit einer Mischung von Kreide und Spiritus.

„Verheiratet und dennoch glücklich."

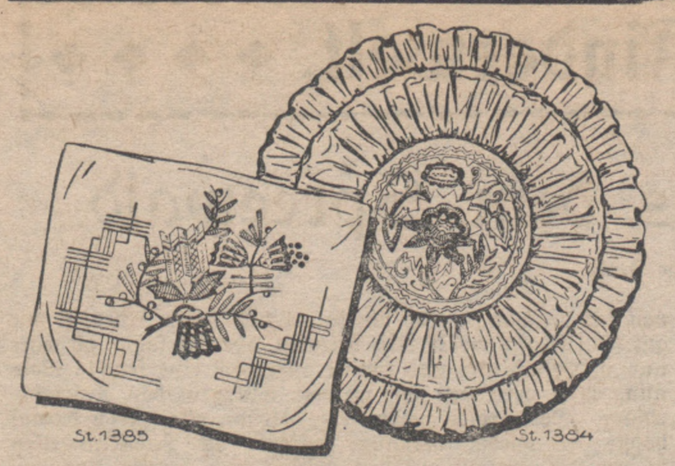
Amerika, du hast es wirklich besser! Für dich gibt es keine Probleme, die ungelöst bleiben müssen, kein Uebel, sei es mehr sozialer oder mehr privater Natur, für das nicht ein Kraut gewachsen ist. Meistens findet der Bewohner der USA. Ausweg aus allen Schwierigkeiten schon im Inseratenteil seiner Zeitung. „Sie haben keinen Erfolg? Abonnieren Sie unseren schriftlichen Unterricht in Buchhaltung und Korrespondenz, und jeder Chef wird sich um Sie reißen und Ihnen Gehaltserhöhung vorschlagen." — „Ihr Baby schreit Tag und Nacht? Probieren Sie, ihm unser Spezialmalz zu verabreichen, und es wird den Mund nur mehr vor lauter Lächeln offen halten!" Aber auch auf noch ernstere Fragen wird Antwort gefunden, immer und immer wieder Antwort, die keinen Zweifel offen läßt, weil sie auf eine so präzise Formel gebracht ist wie etwa ein Kochrezept.

So hat eine anonyme Dame, aber eine akademisch gebildete, wie sie selbst verrät, einer großen Zeitung zum Nutzen aller Leserinnen ein Rezept eingesendet, wie eine glückliche Ehe zubereitet werden soll. „Wir akademisch gebildeten Frauen", schreibt die Ungenannte unter der Chiffre „Verheiratet und dennoch glücklich, Nr. 26", „haben durch die Gewohnheit logischen Denkens mehr Aussichten als alle anderen, das Eheabenteuer erfolgreich zu bestehen." Und nun folgen einige Punkte, auf deren Erfüllung unerbittlich gedrungen werden muß, wenn das Rezept gelingen soll. Der erste fordert, daß jedes junge Mädchen, anstatt beim Beginn eines auf Ehe abzielenden Flirts müßigen Träumen nachzuhängen, sich sofort die Frage stellt: Möchte ich diesen Mann zum Vater meiner Kinder haben? Der zweite Punkt verlangt Uebereinstimmung des Geschmacks bei beiden Partnern, und zwar vorsichtigerweise nicht nur für Zeiten des Wohlstandes, sondern indem er auch vorübergehende Geldknappheit in Betracht zieht. Solange man hinreichend verdient, kommen Tennis und Golf, Kampieren, Theaterbesuch, Soupers im Restaurant in Betracht, während man bei Kassenebbe mit Lektüre, Museumsbesuch und Patiencen-Legen sein Auslangen finden muß. Der dritte Punkt enthält nur eine Abänderung der Trauungsformel, die bekanntlich von den Ehegatten verlangt, daß sie nicht nur in guten, sondern eben auch in schlechten Zeiten zusammenhalten sollen; es handelt sich also wahrscheinlich darum, daß man die Lektüre, den Museumsbesuch und das Patiencen-Legen freudig und nicht etwa mürrisch und unzufrieden gemeinsam absolviert. Im vierten Punkt wird denjenigen, die sich ewig binden wollen, geraten, sich zu prüfen, ob sie imstande sind, ein Beisammensein auch unter vollständigem Schweigen ohne Langeweile zu ertragen. Und im fünften Punkte endlich schlägt „Verheiratet und dennoch glücklich, Nr. 26" beiden Parteien vor, einwandfrei festzustellen, ob die beiden Menschen sowohl Liebe als auch restlosen Frieden bei einander finden. „Denn nichts ist öder", bemerkt sie dazu sehr richtig, „als ein Leben ohne die goldene Flamme der Liebe und nichts aufregender als ein Leben ohne die milden Strahlen des Friedens."

„Verheiratet und dennoch glücklich, Nr. 26" hat also das Problem der Ehe gelöst, das beweist die Wahl ihrer Chiffre. Versuchen wir, es ihr nachzutun. Denn in jedem ihrer Punkte liegt ja doch trotz scheinbarer Naivität ein Körnchen Wahrheit verborgen.

Büchertisch.

Hausfrauen-Taschenkalender 1931. Herausgegeben von Frau Dr. Erna Meyer. 168 Seiten. Mit vielen Abbildungen und 4 Tafeln. Preis in Ganzleinen gebunden RM. 2. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. — Die Hausfrau, die den Hausfrauen-Taschenkalender (herausgegeben von Frau Dr. Erna Meyer bei der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart, Preis in Ganzleinen RM. 2) auszunutzen versteht, kann ihm viele praktische Anregungen und Ersparnisse verdanken, denn er ist ganz auf die Bedürfnisse und Anforderungen der modernen Hausfrau eingestellt, die wenig Zeit für ihren Haushalt aufbringen kann und der Sparsamkeit und rationelle Arbeit erstes Gebot sind. So werden auch in diesem Jahre die vom Normenausschuß der deutschen Industrie genormten Haushaltgegenstände angeführt, hauswirtschaftliche. Neuerungen besonders berücksichtigt und durch übersichtliche Tabellen Ueberlegungen gespart und Arbeit erleichtert. Daneben ist auch den modernen Ernährungsbestrebungen genügend Raum gelassen. Das wichtige Sojamehl und seine Verwendung ist in einem Aufsatz von Dr. W. Ziegelmeyer, Berlin, besonders berücksichtigt. Praktische Rezepte ergänzen den Text. Eine Rohkosttafel, Anweisungen zur Reinigung und Vorbereitung der pflanzlichen Rohkost, Angaben über Verwertung des Obstes zu gärungsfreiem Most, eine Uebersicht über Nahrungsmittel und ihren Nährwert werden vielen Hausfrauen hochwillkommen sein. Und dann lernen wir modernes Kinderspielzeug kennen, und ein Wohnzimmer, das nur 380 Mark kostet. Nicht vergessen sind die Bestrebungen der Sozialversicherung und die Uebersicht über die wichtigsten Hausfrauenverbände. Viel Schreib-



St. 1384. Elegantes rundes Kissen mit gekrauster Seide garniert. Stoffgröße der Platte 46/46, für die Tuch in Mode oder Schwarz verwendet werden kann. Bunte Stickerei. Lyon-Abplättmuster, Preis 40 Pf.

St. 1385. Apartes Kissen aus Tuch mit stilisiertem Motiv, Größe 50/70. Lyon-Abplättmuster, Preis 80 Pf.

Das Schnittmuster ist gegen Einsendung des Betrages zuzüglich 30 Pfennig Porto zu beziehen durch die Firma G. Lyon, Berlin SO 16, und durch die Geschäftsstelle unseres Blattes.

raum ist im Text und in den zahlreichen Tabellen gelassen. Sehr viele Abbildungen, auch auf Tafeln, sind dem Band beigegeben, der mit RM. 2 wirklich nicht zu teuer bezahlt ist.

Was bringt die Herbstmode?

Von **Anni Krekow.**

Wir müssen uns allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, daß der Herbst kommt, ehe wir einen richtigen Sommer gehabt haben. Wir hoffen zwar immer noch, und die Möglichkeit besteht ja wohl auch, daß es noch einmal recht schön warm wird und wir all die bunten, duftigen Sommerfähnchen noch einmal aus dem Schrank holen können, doch von Tag zu Tag werden die Aussichten geringer, und der Gedanke an den warmen Herbstmantel stellt sich an den reichlich kühlen Abenden und den trüben, regnerischen Tagen immer häufiger ein. Mit Spannung sieht man den neuen Modeberichten entgegen. Noch haben die maßgebenden Pariser Häuser ihre neuen Modelle nicht gezeigt, doch auch ohne sie ist man sich über die Grundzüge und Linien der kommenden Mode klar.

Da wird man mit Befriedigung feststellen, daß Tweed, dieser leichte und doch wärmende, praktische und doch elegante Stoff, noch immer ein Lieblingskind der Mode ist. Das Material, das Einfachheit und größte Zurückhaltung im Schnitt erfordert, hat die Linie bestimmend beeinflußt. Die Mäntel sind herrenmäßig verarbeitet, mit Herrenrevers und Taschen, die Taille wird entweder im Schnitt oder durch einen Gürtel leicht angedeutet. Als Neuheit zeigt sich ein großer, rundgeschnittener Schulterkragen, der meist abknöpfbar ist. Die sportliche Art dieses Mantels verträgt einen Besatz aus sportlichen Pelzen, wie Nutria, Opossum oder Lammfell, je nach der Farbe des Stoffes, erfordert ihn aber nicht. Ein bunter Seidenschal oder ein solcher aus weichem, schottisch-kariertem Wollstoff im Halsausschnitt wirkt vielleicht jugendlicher und fescher. Der Tweedmantel gewinnt an Eleganz, wenn unter ihm ein Kleid aus gleichem oder ähnlichem Material getragen wird. Man wird ja wohl für das Kleid einen leichteren Tweed wählen als für den Mantel, aber Farbe und Musterung müssen unbedingt miteinander harmonieren, was bei der unendlichen Auswahl in diesen Stoffen durchaus möglich ist. Natürlich ist auch das Kleid streng sportlich im Schnitt mit eingelegten Falten und Ledergürtel im Taillenschluß. Einen heiteren Akzent erhält es durch den weißen Pikeeaufputz, bei dem die Phantasie mehr Bewegungsfreiheit hat als beim Schnitt des Kleides.

Eine Ueberraschung verspricht man sich für den Herbst und Winter, die eigentlich jedoch gar keine ist, da sie sich schon im Sommer vorbereitet hat: man wird wieder viel Rock und Bluse tragen und selbstverständlich viel Kostüme. Die Bluse verliert immer mehr ihren ausgesprochenen Sportcharakter, schmückt sich mit Falbeln und Rüschen und wird so mehr zu einem Luxusgegenstand. Man arbeitet sie neuerdings auch aus bedruckten Seidenstoffen, Crepe Georgette und Crepe Satin für den Nachmittag, und man kann wohl behaupten, daß ein dunkles Kostüm mit Pelzbesatz und harmonierender dunkelgrundiger Bluse einen Anzug von geschlossener Einheitlichkeit und Eleganz darstellt.

Ein Wort noch über die Länge der Kleider bzw. des Rockes. Der Saum des Straßenkleides soll vorschriftsmäßig acht Zentimeter über das Knie, etwa bis zur Wade gehen. Anders bei den Nachmittagskleidern, die schon etwas länger sein dürfen. Das einfache Nachmittagskleid wird etwa die Länge des Straßenkleides haben, während das geputztere, elegantere Kleid für festliche Gelegenheiten bis zum Knöchel reichen kann. Das Abendkleid ist durchweg sehr lang, und zwar unter Verzicht von Zipfeln ringsherum gleichmäßig lang bis wenig über den Erdboden. Es liegt bis zur Hüfte eng um den Körper, um nach unten in phantastischer Weite auszufließen. Doch die großen Abendkleider sind ja vorläufig noch nicht spruchreif. Spätere Sorgen!

Mehr interessieren schon die Hüte. Fast in jedem Jahr ist die gleiche Erscheinung zu beobachten: während noch das Korn auf dem Felde steht, im wärmsten Hochsommer, kommt der Samthut. In diesem Jahre ist es die Samtkappe, die, in weiche Falten gelegt und mit einem weißen Vorstoß versehen, das Gesicht vorteilhaft umrahmt. Daneben beherrscht natürlich der Filzhut das Feld, der, jetzt noch in hellen Farben und mittelgroßen Formaten, mit fortschreitender Jahreszeit immer kleiner und dunkler wird.

Also wieder eine lange Reihe frommer Wünsche, die die Frau für ihre Herbstausstattung hat. Es liest sich ja alles so schön, und es läßt sich alles, was Frau Mode proklamiert, so herrlich und begehrenswert vorstellen. Welche weibliche Phantasie schwelgte nicht in der Ausmalung der neuen Kleider und Mäntel und Hüte und . . . ja, und —. Da kommt die Ernüchterung, da kommt die Erkenntnis: Woher all das Schöne schaffen? Welcher Geldbeutel soll diesen Ansturm aushalten? Die Mode ist schon etwas Schönes, aber in so wenigen Fällen sind ihre Gesetze erfüllbar. So bleiben also die Phantasien vom Herbstkleid in vielen Fällen unerfüllbare Träume, dieweil der Ehegatte den Daumen auf den Geldbeutel hält.

Für die Küche.

Gebrühte Küchlein als Suppeneinlage. Ein Viertelliter Milch wird mit 130 Gramm Butter zum Kochen gebracht, dann mit 125 Gramm Mehl verrührt und so lange gekocht, bis der Teig sich vom Topf löst. Man formt runde Klößchen in Gestalt einer Kirsche, bäckt sie in heißem Fett hellbraun und gibt sie in die Suppe.

Bayerische Fischwürstl. Je nach Bedarf verwendet man 1 Kilogramm Fischfleisch (können auch Reste sein), entgrätet sie und dünstet sie mit etwas Salz und Pfeffer kurz weich. Ist der Fisch schon gekocht, so läßt sich das Dünsten ersparen, und man gibt das Fleisch gleich mit etwas Zwiebel und Petersilienkraut durch die Maschine. Dann werden ein bis zwei Eier damit verrührt und der Teig mit Semmelbröseln gebunden. Auf dem Brett formt man dann fingerlange, daumendicke Würstl, wälzt sie in verklopftem Ei und Semmelbröseln und brät sie schön lichtbraun. Eine sehr gute Beilage zu Salaten und Gemüsen, besonders zu Spinat.

Hasenbraten läßt sich sehr bequem fürs Tranchieren vorrichten, wenn man mit scharfem Messer bei dem fürs Braten schon vorbereiteten, aber noch ungespickten Hasen die beiden Schenkelknochen vom Rücken bis zum Kniegelenk auslöst. Sind die Sehnen der Gelenke durchschnitten, dann lassen sich die Knochen leicht herausziehen. Man arbeite aber vorsichtig, damit das Fleisch nicht zerreißt. Nun werden die Filets auf der Unterseite des Rückens schön abgelöst, in die Oeffnungen der zwei entbeinten Schenkel geschoben und alsdann die Gelenke zusammengebunden. Man drückt die Keulen in ihre natürliche Form und spickt nun den Hasen. Beim Tranchieren des fertigen Bratens hindern die Keulenknochen nicht mehr, und man kann schöne glatte Scheiben schneiden.

Entenklein mit Kräutersauce. Man schneidet ein halbes Pfund mageres Rindfleisch in kleine Würfel und kocht es mit dem Klein von drei bis vier Enten in zwei Liter Wasser mit einigen Zwiebeln, Majoran, Thymian, Petersilie, einigen Pfefferkörnern, einigen Lorbeerblättern und genügend Salz weich. Dann röstet man eine in Scheibchen geschnittene Zwiebel mit etwas Butter und Mehl daran, tut ein Weinglas Madeira daran und gießt die Brühe, aus welcher das Rindfleisch und Klein entfernt sind, durch ein Sieb dazu; läßt die Sauce aufkochen, seiht sie nochmals durch und gibt sie über das Fleisch zu Tisch.

Ein Puppenbrief aus dem Spreewald.

Von Margarethe Bruch.

Ilse hatte Geburtstag. Zehn kleine Mädchen und ein Junge waren um den großen Eßtisch versammelt, tranken Schokolade und schwatzten wie die Elstern. Im Nebenzimmer saßen die Puppen der kleinen Mädchen auf dem Sofa. Im Großvaterstuhl lehnten ein Clown und ein Teddybär. Der Clown sah hochmütig und gar nicht entgegenkommend aus, denn er war ganz und gar aus seidenen Lappen zusammengesetzt. Da kann man natürlich nicht mit gewöhnlichen Puppen sprechen! Der Teddybär sah unglücklich aus. Erstens hatte er Zahnweh, und seine kleine Herrin hatte ihm deswegen einen Tüllschleier um die Ohren gebunden.

„Schönheit ist vergänglich", seufzte Puppe Christel. „Auch ich war schön bis zu dem Tage, als meine Herrin mich in das heiße Aufwaschwasser fallen ließ. Da war's aus mit mir!" — „Ja, lachen Sie nur, Sie Grausamer. Schließlich ist mein Schicksal doch noch besser als das Ihre! Sie sitzen ewig in Seide und lächeln gelangweilt — aber ich reise mit meiner Herrin in den Spreewald!" — „Ach, du Glückliche! Schreibe uns doch ja einen Brief!" riefen alle Puppen durcheinander. „Nächste Woche, wenn Hänschen (das war der Besitzer von Klärchen!) Geburtstag hat und ihr wieder alle versammelt seid, sollt ihr den Brief haben." — „Wie willst du denn deinen Brief zu uns befördern?" fragten die Puppen neugierig. „Das weiß ich noch nicht, aber es wird sich schon eine Gelegenheit finden. Seit ich in das Waschwasser gefallen bin, habe ich immer so gute Gedanken." — „Das machte der Ruck — —", flüsterte Klärchen schnell, denn die kleinen Mädchen und Hänschen kamen ins Zimmer gestürmt.

Steif saßen die Puppen. Der arme Teddy verbiß seine Zahnschmerzen — höhnisch lächelte der seidene Clown.

*

Acht Tage später. Die Puppen saßen in Hänschens Spielzimmer auf dem Schaukelpferd. Der seidene Clown hockte am offenen Fenster und sah hochnäsig in den blühenden Obstgarten hinunter, in dem die Kinder „Verwechselt das Bäumchen" spielten. Der Teddy lag mitten im Zimmer, streckte alle Viere von sich und schlief. Es war ein wenig langweilig, denn Puppe Christel fehlte, und die hatte immer noch das meiste Leben in die Puppengesellschaft gebracht. Ja, ja, es hatte schon etwas auf sich mit dem heißen Aufwaschwasser! Und auf einmal stieß der Clown am Fenster einen kleinen Schrei aus (der natürlich sehr fein abgetönt war!), denn es blitzten Maikäferflügel vor ihm am offenen Fenster auf — und ein Briefchen in Puppenformat lag auf dem Fensterbrett. Der Clown ergriff es mit spitzen Fingern und warf es zu den Puppen hinüber. Klärchen öffnete den Brief und las ihn vor.

Ein Puppenbrief aus dem Spreewald.

„Himmlisch ist es, Kinder! Und wißt Ihr, was das schönste ist? Daß ich nicht in dem richtigen, großen Spreewald bin, wo alle Straßen aus Wasser sind und alle Autos wie Kähne aussehen — und wo es so furchtbar viele Ammen in bunten Wippröcken gibt. Nein, ich bin im richtigen Puppen-Spreewald! Denn die vielen Kanäle, die hier das schöne, frischgrüne Frühlingsland durchziehen, sind ganz schmal, wie schnurgerade, silberblanke Bächlein. Und nachts, ja, denkt Euch nur, da fahre ich auf ihnen spazieren! Wenn meine kleine Herrin und ihre Freundin Liselott schlafen, pocht es ans Fenster. Draußen steht Elfchen Hahnenfuß — nicht größer als ich selbst — im gelben Röckchen und winkt mir zu. Leise stehe ich aus meinem Bettchen auf und klettere aus dem Fenster — am Obstspalier hinunter. Elfchen Hahnenfuß faßt mich bei der Hand — schnell laufen wir durch die nassen Wiesen, in denen die Frösche quaken, bis zu unserem Kahn. Das ist ein großes Huflattichblatt. Leise gleiten wir im goldenen Mondlicht dahin, bald durch Felder, bald durch duftenden Frühlingswald. Manchmal piept ein verschlafenes Vöglein in den Zweigen. Einmal habe ich den lieben Gott gesehen. Er saß in einer junggrünen Weide und schnitzte Sterne. Er warf sie in die Luft, und sie flogen von selbst davon. — Ich bin so glücklich hier! Alles ist mir gut. Ein Frosch wollte mich heiraten, aber ich sagte, ich wäre nur zu Besuch hier und könnte außerdem eine feuchte Wohnung nicht vertragen seit meinem Sturz in das Aufwaschwasser. Der Frosch quakte sehr betrübt, aber gleich darauf hopste er wieder vergnügt zwischen die Hahnenfußelfen hinein, die überall, auf den Wiesen und in den Kanälen, ihren fröhlichen gelben Frühlingsreigen tanzten. —

Am Tage ist es auch sehr schön. Wir haben junge Ziegen und Kaninchen auf dem Hofe. Unser Hofhund heißt Lump. Er muß immer an der Kette liegen. Aber jetzt hat er mit vieler Mühe ein Brett aus seiner Hütte losgemacht — und da guckt er nun großartig aus dem Fenster! Manchmal passiert auch etwas Trauriges. Die Mutter von Ilses Freundin hatte im Dorf auf einem Bauernhof sechs junge Gänschen gekauft. Wir durften mit. Ach, war das ein Geschrei und Gepiepse, als sie samt und sonders in den Deckelkorb gepackt wurden! Aber es war zu kalt für die winzigen Tierchen. Eines nach dem anderen bekam Krämpfe und fiel tot um. Die kleinen Mädchen haben sie alle im Garten begraben.

Ihr seht, daß mein Leben hier abwechslungsreich ist. Aber am schönsten ist es doch, wenn ich nachts auf meinem Blätterkahn durch die silbernen Kanäle gleite. Sie sind durchsichtig klar — wunderschöne lichtgrüne Wasserpflanzen wachsen unter ihrer Oberfläche. Zwischen denen huschen buntschuppige Fische hin.



Nun, zum Schluß, muß ich Euch noch eine große Neuigkeit mitteilen. Denkt Euch, zu Weihnachten soll ich eine Perücke und einen neuen Kopf bekommen. Ich weiß noch nicht, ob ich mich darüber freuen soll. Wenn der neue Kopf nun nicht so gut denken kann wie der alte? Nun, jedenfalls werde ich dann wieder schön, und das ist auch etwas wert! Sagt es jedenfalls dem Clown aus Seide. Ich habe große Sehnsucht nach ihm, trotzdem er immer so garstig zu mir war. Er ist doch so vornehm. Ob er mich endlich beachten wird, wenn ich wieder schön bin?

Ich habe mich mit einem Maikäfer angefreundet; wir hatten so geistvolle Gespräche miteinander. Er will so freundlich sein, Euch diesen Brief zu bringen, falls er — der Käfer — nicht unterwegs von einem herzlosen Vogel aufgefressen wird oder sonstwie zu Schaden kommt. — Seid nun tausendmal gegrüßt von Eurer glücklichen Reisenden

Puppe Christel."

Der Brief fand großen Beifall bei allen Puppen. Der Teddybär nickte stillbefriedigt. Der seidene Clown aber tat, als ob er nichts gehört hätte — rein gar nichts!

Ja, so sind die Clowns! Hochmütig, ohne Grund dazu zu haben. Ihr Gewand ist aus Flicken zusammengesetzt, aber die Flicken sind aus Seide, als ob ein derber Leinenkittel nicht haltbarer wäre! Der Teddybär wollte die Christel belehren, daß es nicht auf die glänzende Außenseite, sondern auf das Herz ankommt. Es ist ihm aber nicht gelungen. Als die Puppe Christel ihren neuen Kopf zum Weihnachtsfest erhielt und dazu noch ein neues Kleid, wurde sie noch hochmütiger als der Clown; glücklich sind beide nicht geworden. Der Clown fiel zum Fenster hinaus und stürzte gerade in den Müllkasten, und Christel wurde trübsinnig und infolgedessen unbeliebt. Hans verschenkte sie an ein kleines Mädchen, das ließ Christel auf der Wiese über Nacht liegen. In einem schrecklichen Regenwetter schwand alle Schönheit dahin.